

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 13 (1918)
Heft: 8

Artikel: Der Sieger
Autor: Gorki, Maxim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kommen, in gemeinsamen Versammlungen über ihre Forderungen zu sprechen. Die Gewerkschaften sind mit Arbeit überhäuft, eine Bewegung löst die andere ab. Es ist Aufgabe unserer Freiengruppen, wenn möglich gemeinsam mit dem Schneider- und Schneiderinnenverband solche Versammlungen einzuberufen. An diesen Versammlungen sollen Lohnkommissionen bestellt werden, zur Beratung und Erweiterung der oben gemachten Vorschläge.

Zunehmende Bedeutung der Heimarbeit.

Fertige Konfektion, wie billige Blusen, Schürzen, Kleider, Mäntel, Wäsche etc., werden heute, — infolge der Unmöglichkeit, diese Artikel aus dem Auslande zu beziehen, — im Innern verarbeitet. Neue Produktionszweige sind eingeführt worden, wir erinnern z. B. an die Kinderkonfektion und Kinderwäsche. Durch die ungeheure Teuerung werden immer mehr Familiemütter ins Erwerbsleben gestoßen, was ist näherliegend, als daß sie sich Näharbeit oder ähnliche Heimarbeit zu beschaffen versuchen. Vorher haben sie die so undankbare Hausarbeit geleistet, sind stark mit Minderwertigkeitsgefühlen belastet, wagen nicht, ihre Arbeitskraft nur einigermaßen richtig einzuschätzen. Der profitgierige Unternehmer nutzt diese für ihn so günstigen Faktoren aus und wird sich stets mit Vorliebe der Heimarbeiterin bedienen.

Einsichtige Gewerkschafter, Sozialpolitiker sind schon längst zu der Auffassung gekommen, die Heimarbeit müsse überhaupt abgeschafft werden. Aber das „Wie“ ist das ungelöste Problem, die Frage ist nicht so einfach zu lösen, denn aus vorerwähnten und längst bekannten Gründen werden immer mehr Frauen in die Heimarbeit gedrängt und ziehen die Sklavenarbeit in ihren vier engen Wänden der Fabrikarbeit vor.

In einem späteren Artikel werden wir uns mit weiteren Berufen befassen, für welche die Lohnrämer und Minimallöhne elementarste Forderungen bedeuten. Unsere Ausführungen wären unvollständig, würden wir nur von der Näherin als Heimarbeiterin sprechen. Gibt es doch noch eine Menge anderer Zweige der Heimarbeit: Kartonnage, Säcke fleben, Häkeln, Stricken, Seide winden und sortieren, Weben, Fabrikation von künstlichen Blumen etc. etc. Diese

Der Sieger.

Von Max im Goriki.

Ein blauer, ruhiger See, tief umrahmt von Bergen, die ewiger Schnee deckt. Ein dunkler Saum von Gärten schmiegt sich reich gefalzt bis ans Wasser hinab. Weiße Häuschen, die aus Zucker gegossen zu sein scheinen, blicken vom Ufer in das Wasser hinunter. Ringsum gleicht alles dem friedlichen Traum eines Kindes.

Es ist ganz früh am Morgen. Von den Bergabhängen steigt ein sanfter Blumengeruch empor. Eben ist die Sonne aufgegangen. Auf den Blättern der Bäume, auf dem Holmen der Gräser glänzen noch Tautropfen. Wie ein großes Band zieht sich die Landstraße durch einen Engpass hin. Sie ist mit Steinen gepflastert und scheint doch weich zu sein wie Sammet, über den man mit der Hand hinstreichen möchte.

Neben einem Kieshaufen sitzt ein kohlenschwarzer Arbeiter. Seine Brust ist mit einer Medaille geschmückt, sein Gesicht ist ernst, sanft und tief.

Die bronzenfarbenen Hände ruhen auf den Knie, und hoch ausgerichtetes Hauptes blickt er dem Wanderer, der unter dem Kastanienbaum steht, ins Gesicht.

„Die habe ich für den Simplon bekommen, Herr! Diese Medaille habe ich für die Arbeit am Simplontunnel erhalten.“

Er senkte den Kopf und streifte das hübsche Metallstück auf seiner Brust mit einem liebevollen Blick.

„Ah, jede Arbeit ist schwer, bis man sie lieb gewinnt. Dann aber wirkt sie anregend und dadurch leichter. Immerhin — es war doch schwer!“

Er nickt leicht mit dem Kopfe, zur Sonne emporblinzeln. Plötzlich wird er lebhafter, fährt mit der Hand durch die Luft, und seine schwarzen Augen glänzen.

Arbeiterinnen verdienen heute Tagelöhne von Fr. 1.— bis 2.50.

Vorbedingung für die von uns geforderten Minimallöhne und Lohnrämer ist aber der Zusammenschluß, die gewerkschaftliche Organisation der Heimarbeiterinnen, wenigstens eines Teiles derselben. Als Einzelwesen, ohne Bewußtsein des Wertes der Arbeitskraft, werden sie nach wie vor zu Hungerlöhnen arbeiten. Sie selbst werden ein Minimallohngebot umgehen und der Arbeitgeber macht sie gewiß nicht auf ein derartiges Gesetz aufmerksam, sowenig wie auf hygienische Schutzbestimmungen innerhalb seines Betriebes.

R. B.

Erlebnisse bei der Agitation.

Ich komme in den vierten Stock einer abgeschrägten Mietwohnung mit kleinen Fenstern, ungemügend möbliert. Die Frau näht Frauenkleider und verdient Fr. 2.40 per Tag, den Holden hat sie selbst zu liefern. Ich forderte sie auf, zur Demonstrationsversammlung zu kommen, erklärte ihr, um was es sich handle; weinend entgegnete sie mir: Wie gerne käme ich mit, aber ich muß ja ohne Unterbruch arbeiten wenn ich nicht den ganzen Tag da bin, bringe ich nichts fertig, schon mit Ferggen verliere ich so viel Zeit. Mein Mann ist kränklich, er arbeitet am Bau, hat nur geringen Lohn, weil er schwach und kränklich ist. Jeden Tag geht er zur Arbeit mit dem Wunsche, wenn ich nur runtersäßen würde, dann hat doch das Hundeauf ein Ende. Ich muß dann schweren Herzens solche Neuheiten anhören, und begreife sie ja so gut, denn nur meiner drei Kinder wegen halte ich mich noch einigermaßen aufrecht.

Es gelang mir nicht, sie vom Werte der Organisation zu überzeugen, sie war zu zermürbt, zu hoffnungslos. Aber ich werde wiederkommen.

Ich komme zu einer jüngeren Frau, Mutter von fünf Kindern, mit bleicher, abgezehrter Miene. Sie jammert ebenfalls und meint, daß sie nicht mal Zeit zum Essen habe; sie weiß zwar schon, daß sie an die Versammlungen gehen sollte. Sie näht gestrickte Frauenüberhaillen zusammen, eine Arbeit, die sehr exakt auszuführen werden muß, Wäsche

„Zuweilen war es sogar furchtbar. Die Erde fühlt ja mitunter auch etwas — nicht wahr? Wir machten einen tiefen Einschnitt in den Berg, und als wir dann tief in sein Innern eingebrungen waren, bereitete die Erde uns darinnen einen sehr bösen, unfreundlichen Empfang. Sie ließ uns ihren heißen Atem fühlen, bei dem uns das Herz stockte, der Kopf schwer wurde und die Knochen schmerzten. Viele von uns haben es zu spüren bekommen. Dann schleuderte sie Steine auf die Menschen herab und begoss sie mit heißem Wasser. Da . . . es war furchtbar! Zuweilen, wenn daß Feuer brannte, da erschien das Wasser ganz rot, und mein Vater sagte zu mir: „Wir haben die Erde verwundet. Sie wird uns alle verbrennen und in unserem Blute ertränken, warte nur.“ Das war natürlich nur so ein Gerücht, aber wenn man tief unten in der Erde, in dieser feuchten, dumpfen Finsternis solche Worte hört, wenn das Wasser laut aufschlägt und das Eisen am Steinbomm aufreißt, vergisst man leicht, daß so etwas nur eine Ausgeburt der Phantasie ist. Denn dort war alles phantastisch, lieber Herr, wir Menschen die wir so klein waren, und dieser Berg, der bis in den Himmel hineinragte und doch in seinem Innern von uns aufgewühlt wurde. Man muß dies alles gesehen haben, um das zu begreifen. Man muß den schwarzen Schlund gesehen haben, den wir, kleine Menschlein, in den Berg gegraben haben. Am Morgen, wenn die Sonne aufging, versanken wir in diesem Schlunde und die Sonne blickte den Menschen, die sie verlieben und in die Tiefen der Erde hinabstiegen, traurig nach. Man muß auch unsere Maschinen und das finstere Unrat des Bergriesen gesehen und das dumpfe Rollen in seinem Innern gehört haben, dieses Getöse beim Sprengen, das wie das Lachen eines Wahnsinnigen klang!“

Er warf einen Blick auf seine Hände, rückte die Medaille auf der blauen Arbeitsbluse zurecht und seufzte leise.

um Mäschle aufgereiht; es ist nicht möglich, mehr wie 4 bis 5 Stück im Tage fertig zu bekommen bei 12- bis 14stündiger Arbeitszeit. Am Halsausschnitt und an den Armlöchern müssen die Untertaillen noch umhäftet werden. Für diese Arbeit offerierte der Fabrikant 28 Cts. Da sie erklärte, dafür sei die Arbeit auf keinen Fall zu machen, offerierte man schließlich 35 Cts. per Stück und so kommt sie auf einen Tagesspendendienst von Fr. 1.40 bis 1.70. Der Arbeitgeber hatte die Dreistigkeit, von großem Erfolgekommen zu fassen. Der gleiche Unternehmer bezahlte in seiner Fabrik Tagelöhne von Fr. 2.40 bis 2.70. Kann hievon eine Frau oder ein Mädchen ehrlich leben? Es ist ja klar, daß man unter solchen Verhältnissen am Leib und Seele zugrunde gehen muß.

Zenes sind aber gerade die Herren, welche, wenn die Arbeiterinnen um eine bessere Existenz sich wehren, wenn sie, um nicht vor Unterernährung und Krankheit umzukommen, sich zusammenzuschließen, in Aktion treten, als erste brüllen: Polizei, Militär, oder von verrückten und hysterischen Weibern rufen und die armen Arbeitsflabinnen verhöhnen.

Wir aber entgegnen diesen Blutsaugern, daß diese Weiber weder verrückt noch hysterisch sind, sondern durch deren Schulden unterernährte, halbverhungerte Arbeiterinnen, die durch die Not gezwungen zur Rat schreiten.

Merkst man endlich, wie notwendig die von uns geforderten Lohnmänter und Minimallohn sind? H. B.

Aus dem Leben.

(Aus übervollem Herzen.)

Ein Frauenlos.

Mit welchen Zukunftshoffnungen und Glücksgefühlen tritt ein Proletariermädchen in die Ehe. Das Arbeiten von Kindheit an gewöhnt, gönnte sie sich keine Rast noch Ruhe. Schön will sie ihr Heimchen haben und ihren Haushalt. Daher suchte sie sich einen Nebenverdienst, entweder auswärts oder durch Heimarbeit. Selbst ein Kind ändert nichts, das gewöhnlich bald genug sich einstellt. Die Frau, sowie der Mann sind schon gewöhnt, mit dem Verdienst der Frau zu rechnen. Um ja dem lieben Gemahl seine Portionen nicht

„Ja, der Mensch versteht es, zu arbeiten,“ fuhr er mit unverkennbarem Stolze fort. „Ja, lieber Herr, der kleine Mensch ist eine unbesiegbare Macht, wenn er sich's vornimmt, zu arbeiten. Und glauben Sie es mir: dieser kleine Menschenmächt wird schließlich alles vollbringen, was er will. Mein Vater wollte es zuerst gar nicht glauben.“

„Einen Berg durchbohren und sich durch ihn hindurch einen Weg von einem Land ins andere bahnen,“ sagte er, „das widerspricht dem Willen Gottes, der die Länder durch Bergmauern voneinander getrennt hat. Ihr werdet schon sehen, die Madonna wird uns ihren Beistand versagen.“

„Er war im Irrtum, der Alte. Später dachte der Vater fast ebenso wie ich, denn er fühlte sich schließlich stärker und höher als der Berg; es gab aber eine Zeit, als er mich und die andern, wenn er Feiertag am Tisch hinter einer Flasche Wein saß, zu überzeugen suchte.“

„Kinder Gottes — das war sein Lieblingswort, denn er war ein guter und gottergebener Mensch — Kinder Gottes, so darf man nicht gegen die Erde ankämpfen. Sie wird Rache nehmen für die Wunden, die man ihr schlägt, und sie wird Siegerin bleiben. Ihr werdet schon sehen! Wenn wir den Berg durchbohrt haben, auf sein Herz stoßen, sein Innernes berühren, wird uns das Feuer verschlingen, denn das Herz der Erde ist das Feuer — das wissen alle. Die Endrinde bearbeiten, das ist erlaubt; es wird uns geboten, ihr bei ihren Geburtswehen beizustehen, wir aber entstellen ihr Antlitz und ihre Form. Seht: je weiter wir ins Innere des Berges eindringen, desto heißer wird die Luft, desto schwerer wird uns das Atmen. . . .“

Der Arbeiter lachte leise, während er mit beiden Händen die Enden seines Schnurrbartes emporstrich.

„Und nicht nur er allein lachte so; es war wirklich so; je

zu schmälern, schafft sie selbst, wenn 3, 4 bis 5 Kinder kommen, sie kommt nicht mehr zur Besinnung, aus lauter Angst, schon wieder schwanger zu sein, und um der vielen Arbeit willen schafft sie Tag und Nacht.

Dem Herrn Gemahl wird es dann zu ungemütlich, der Lärm der Kinder geht ihm auf die Nerven. Er geht auf einen Schoppen, der weit wieder die Lebensgeister. Und vielleicht noch einer Kellnerin, wie es besonders in der Schweiz üblich ist, die h. Backen getrieben. Und der Gemahl kommt in bester Stimmung nach Hause, zur Frau, die bei schlechtem Lichte in der kalten Stube über ihrer Heimarbeit sitzt, um sie am Morgen beizeiten liefern zu können.

Endlich befriedigt legt sich die Frau zur Ruhe?! Raum ist sie eingeschlafen, fängt das Kleine an zu schreien, der Mann wird wütend ob der Störung und auch der Nachbar klopft wegen dem Lärm. So flüchtet die arme Mutter wieder in die kalte Stube. Die Beine drohen ihr zusammenzubrechen und doch drückt sie ihr Kind an die Brust und sucht zu ergründen, was dem Kind fehle, selbst wenn die Verzweiflung ihr das Herz zu zerreißen droht.

Eine von Vielen.

Eine Heimarbeiterin mit fünf Kindern, eines kleiner wie das andere, wohnte in meiner Nähe. Ich kam gerade zu recht, als sie vom Geschäft mit einem Ballen Ware nach Hause kam und von der Schwere des Tragens und Laufens den Blutsturz bekam.

Ich hatte noch Zeit, um den Kindern, die in ihrer Abwesenheit eingeschlossen waren, ein Stück Brot in das Maul zu stopfen, um das Geschrei ein wenig zu dämpfen, das Mittagessen für den Mann aufzustellen, der gewohnt war, daß die Kinder schon gegessen hatten, wenn er nach Hause kam, denn er wollte nicht gestört werden. Dann wusch ich die Blutlache weg und die Frau setzte sich an den Herd, um die Speisen zu rühren, denn ins Bett konnte sie sich nicht entschließen, bevor das Essen fertig war.

Um geschwind für meine Familie etwas parat zu machen, verließ ich sie, um dann gleich wieder zu kommen.

Aber du meine Güte! Was mußte ich da sehen? — Die fünf Kinder sind am Boden, die Speisen aufsleckend, die der Vater, weil das Essen nicht schon am Tisch war, zu Boden geschleudert.

weiter wir vordrangen, desto heißer wurde es im Tunnel, desto mehr Leute erkrankten und stürzten zu Boden. Immer heftiger stürzten die heißen Quellen empor, daß Gestein bröckelte ab, und zwei von unseren Leuten, zwei Männer aus Lugano, wurden wahnsinnig. In der Nacht aber wälzten sich viele von uns in Fieberträumen in der Baracke, stöhnten und sprangen, von einer unbestimmten Angst gepeinigt, aus den Betten.“

„Habe ich nicht recht?“ fragte der Vater, dessen Husten immer lästerlicher und dumpfer klang, angstfüllt. „Habe ich nicht recht? Sie ist unbesiegbar, die Erde.“

„Und endlich legte er sich nieder, um nie wieder aufzustehen. Er war kräftig, mein Alter; mehr als drei Wochen kämpfte er mit dem Tode; hartnäckig, ohne Klage, wie ein Mann, der seinen Wert kennt.“

„Meine Arbeit ist beendet, Paolo,“ sagte er in einer Nacht zu mir. „Nimm dich in acht und kehre nach Hause zurück. Die Madonna möge dich geleisten!“

„Dann schweig er lange mit geschlossenen Augen und röchelnder Brust.“

Der Erzähler erhob sich, warf einen Blick auf die Berge und reckte sich so kräftig, daß seine Gelenke krachten.

„Dann,“ fuhr er fort, „dann ergrißt er meine Hand, zog mich an sich heran und sagte:“

„Weißt du, Paolo, ich glaube doch, daß es gelingen wird: wir und die anderen, die von der entgegengesetzten Seite kommen, werden einander im Innern des Berges begegnen, wir werden uns treffen — glaubst du daran?“

„Ich mußte gestehen, daß ich daran glaubte.“

„Wohl denn, mein Sohn! So soll es auch sein: alles, was man tut, muß man voll Glauben an den guten Ausgang der Sache tun. . . . Ich bitte dich mein Sohn, wenn dieser Augenblick kommt, wenn die Menschen sich begegnen — so

Auf meine Frage, haben sie ihm nicht gesagt, daß Sie den Blutsurst haben? Dazu ließ er ihr keine Zeit. Der Blick auf den leeren Tisch und das Geschrei eines Kindes genügten, alles auf den Boden zu werfen.

Wo soll eine solche Frau noch die Wachtung und Liebe hernehmen?

Von einer Proletarierin.

Der Turiner Hochverratsprozeß.

In Turin haben Hungerkrawalle stattgefunden, die Massen, vor allem Frauen und Kinder, haben Brotläden gestürmt, daran anschließend fanden große Streiks statt. Die Arbeiterschaft wurde niedergeknebelt.

Heute stehen „die Schuldigen“ vor dem bürgerlichen Klassengericht. Heldenhafte Gestalten, der Internationale auch vor den Schranken des Gerichtes treu bleibend. Die Angeklagten werden zu Anklägern. Unter den Angeklagten und seit Monaten sich in Untersuchungshaft befindend sind auch zwei Genossinnen.

Maria Giudice ist bei uns nicht ganz unbekannt, sie gab vor Jahren mit unserer verehrten Angelica Balabanoff in Lugano eine italienische sozialistische Arbeiterinnenzeitung heraus. Maria Giudice schleuderte den Richtern folgende Worte ins Gesicht:

„Ich habe Pflichten als Mutter meinen sieben Kindern gegenüber, die heute Kriegswaisen sind (der Vater ist im Kriege gefallen), aber meine Pflichten als Sozialistin sind weit höher. Ich stelle diese meine Pflichten höher als diejenigen der Mutter. Meine Verteidigung besteht in einer Anklage.“

Eine andere Genossin, Elvira Zucca, äußerte sich in ähnlichen heldenhaften Worten.

Noch ist das Urteil nicht gesprochen.

„Glücksspiele“.

Man halte mich nicht für eine Schulmeisternde Pedantin, wenn ich die geizelnde Hand an eine Sache lege, die zur Modesache, zur Sucht geworden ist. Räumlich ein „Tobler-Album“.

Der Grund ist gelegt! Wozu? Zu Schlichen und Schachereien! Und der Schauspielplatz dieser Kuppelreien und Schach-

Komm an mein Grab und sprich: „Vater — es ist vollbracht!“ Damit ich's erfahre!“

„Das war gut, lieber Herr, und so versprach ich es ihm denn. Nach fünf Tagen starb er, zwei Tage vor dem Tode aber hat er mich und die anderen, wir möchten ihn im Tunnel an der Stelle, wo er gearbeitet hatte, begraben. Er hat darum, aber ich glaube, er sprach schon im Fieber. . . .“

„Wir und die anderen, die von jener Seite kamen, trafen uns dreizehn Wochen nach dem Tode des Vaters im Innern des Berges. Es war ein toller Tag, lieber Herr, als wir dort, unter der Erde, in der Finsternis, das Lärmen der andern Arbeiter vernahmen, das Klopfen der Männer, die uns tief unter der Erde entgegenkamen — trotz der schweren Gebirgsmaßen, die uns winzige Menschlein unter sich begraben konnten!“

„Viele Tage hindurch hörten wir diese Laute, die mit jedem Tage deutlicher und vernehmbarer wurden. Da wurden wir von einem freudigen Siegestaumel ergriffen und arbeiteten wie böse Geister, als hätten wir keinen Körper, ohne zu ermüden, ohne erst auf Anweisungen zu warten. O, es war so herrlich wie ein Tanz im Sonnenschein; bei meiner Ehre! Wir wurden alle so sanft und gut wie die Kinder. Ach, wenn Sie wüssten, wie stark, wie unerträglich das Bedürfnis ist, dort in der Finsternis, dort unter der Erde, wo man lange Monate hindurch begraben hat wie ein Maulwurf, einem Menschen zu begegnen!“

Er war durch seine Erzählung ganz in Feuer gekommen. Jetzt trat er ganz nahe an den Zuhörer heran, blickte ihm tief in die Augen und fuhr leise und fröhlich fort:

„Als endlich die letzte Gesteinschicht durchbrochen war, da stammte in deröffnung der rote Schein einer Fackel auf, ein schwarzes, von Freudentränen und Schweiß durchsichtiges Gesicht tauchte auf, dann folgten noch andere Gesichter und Fackeln, ein Siegesgeschrei und laute Freudenrufe ertönten — o, das war der schönste Tag meines Lebens. Wenn ich mich daran

reien ist — die Schule! Überzeugt euch selbst, Eltern und Lehrer! Durchsucht den Bücherranzen eurer Kinder und Schüler. Der unentbehrliche Begleiter der Schulbücher ist das „Tobler-Album“. Ist kein Album vorhanden, so durchblättert oder durchschüttelt die Schulbücher, zwischen jedem Blatt finden sich Tobler-Umschläge oder Serienmarken. Und der Boden wird übersät damit. Als unschuldiger Begleiter möchte die Seriensammlung passieren, trotzdem dieselbe, streng genommen, nicht in die Schule gehört.

Welcher Platz ist aber auch geeigneter, die Umschläge- und Serien-Schacherei zu betreiben, als die Schule? Treffen sich doch hier Käufer und Verkäufer am bequemsten und in Massen. Von Störungen, Verbote, Bestrafungen, welche dies in der Schule veranlassen, will ich hier nicht sprechen. Gewiß, jeder Klassenlehrer könnte darüber kapitellange Lamentationen schreiben. Aber der schlimme Einfluss auf den Charakter des Kindes sei hier erwähnt. Der Knabe ist zu träge, seine Schularbeiten zu fertigen oder hält sie für zu schwer. Einige Serien oder Umschläge — und er findet einen Helfer an einem Kameraden. Damit hat er einen Weg, Faulheit und Trägheit zu verdecken, kennen gelernt. Aber nicht bloß diesen. Er hat auch leicht durch Unterschlüpfung den Weg zum — Diebstahl gefunden. Denn je nach Größe und Schwere der Arbeit verlangt der Helfer gewiß einige Tobler-Marken. Das Kind besitzt das Gewünschte nicht — muß dieselben sich erst erwerben und schlägt — die Not drängt — böse Wege dazu ein. Die Firma Tobler sorgt durch Spekulationen, in den Kindern eine Sammelwut wachzurufen, indem sie die Kinder durch Briefe aufmerksam macht, daß diese oder jene Serie nur bis den und den herausgegeben wird, was die Kinder zu allen möglichen Mitteln greifen läßt, um noch in den Besitz dieser Serien zu gelangen.

Kein Wunder, wenn der Schokoladeabsatz so groß ist wie noch nie, wenn die ganze Jugend direkt dazu beiträgt, daß Millionen-Dividenden verdient werden, während unsere Jugend dabei verschwacht und verdorben wird. Sicher werden dann die Herren Aktionäre einige hundert Franken spendieren zu einer neuen Anstalt für die jungen Diebe.

Giebt ein Wert in einer herartigen Sammlung? Nur

erinnere, fühle ich, daß ich nicht umsonst gelebt habe! Es war ein Stück Arbeit, eine heilige Arbeit, das sage ich Ihnen, Herr! Und als wir dann aus dem Tunnel ins Freie, in die Sonne traten, da legten sich viele von uns auf die Erde, küßten sie und weinten. Es war ein Märchen! Ja, Herr, sie küßten den besiegt Berg und küßten die Erde; erst an jenem Tage begriff ich, was sie für uns bedeutet, und gewann sie lieb wie ein Weib.“

„Natürlich ging ich auch ans Grab des Vaters, o gewiß, obgleich ich weiß, daß die Toten nichts hören können. Ich ging hin, denn man soll die Wünsche des Menschen ehren, die für uns gearbeitet und die nicht weniger gelitten haben als wir. Nicht wahr? So ging ich denn an sein Grab, stampfte mit dem Fuß auf die Erde und sagte, wie er es gewünscht hatte:

„Es ist vollbracht, Vater!“ sagte ich. „Die Menschen haben gesiegt. Es ist vollbracht, Vater!“

Wir heißen euch hoffen!

Die Zukunft deckt
Schmerzen und Glück
Schriftweiss dem Blick.
Doch ungeschickt dringen wir vorwärts.
Und schwer und fern
Hängt eine Hölle.

In Erfurth still ruhn oben die Sterne
Und unten die Gräber . . .
Es rufen von droben die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Meister:

„Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten!
Dort flechten sich Kronen in ewiger Stille,
Die sollen mit Fülle die Täglichen lohnen!
Wir heißen euch hoffen!“

Goethe.